

# Herborner Tageblatt.

Erste Ausgabe an jedem Wochentag  
abends. Bezugspreis: Vierthalb  
Jahre ohne Botenlohn 1.40 M.

Geschäftsstelle: Kaiserstraße 7.

No. 53.

## Der freispruch von Zürich.

Mit einer vollen Genugtuung für die beiden hochgestellten Generalstabsoffiziere der Schweiz hat der Strafprozeß vor dem Divisionsgericht in Zürich geendet, den der Bundesrat zur Verübung der öffentlichen Meinung des Landes eingeleitet hatte. Eine Genugtuung zugleich für den deutschen Teil der Eidgenossenschaft, dessen Sympathien für den Heldenkampf der Mittelmächte mitgetragen und bestraft werden sollten, als die welche Hebe gegen die Obersten Egli und v. Wattenwyl einsetzte. In voller Öffentlichkeit wurde gegen diese beiden um ihr Vaterland hochverdienten Offiziere verhandelt, obwohl dabei der militärische Nachrichtendienst der Schweiz beleuchtet werden mußte, der natürlich sonst zu den Dingen gehört, die in die verdeckten Amtsstuben verwiesen zu werden pflegen. Es ist gut so, daß man dienstliche Bedenken in diesem Fall überwunden hat. Die Welt hat nun erfahren, mit welchen gemeinen Mitteln von uns feindlicher Seiten gegen ehrenhafte Offiziere eines neutralen Landes vorgegangen wird, sobald sie den Absichten und Wünschen des Bierverbandes im Wege zu stehen scheinen. Schmähungen und Verächtlichungen werden gegen sie losgelassen, die öffentliche Meinung wird in Bewegung gesetzt, bis ein unüberstecklicher Druck auf die Regierung des Landes entstanden ist, die man vor den Parlamenten zur Rechenschaft ziehen kann. Der Schweizer Bundesrat ist in dieser Lage den einzigen richtigen Ausweg gefunden: er hat die Sache dem unabhängigen Richter übergeben, der nun seinen Spruch gefällt hat. Die beiden angeklagten Offiziere haben nach zweitägiger Verhandlung erkennen lassen, den Gerichtssaal verlassen können. Der wahrhaft Verurteilte ist jener Beuge, der dem schweizer Generalstab diese ganze Geschichte eingebroht hat, der zunächst in unzähligen Denunziationen an den Bundesrat seinem bejungenen patriotischen Herzen Luft gemacht, dann sich mit dem Gesandten einer der kriegsführenden Mächte und danach mit den Herausgebern der argsten Verläßlichkeit des Landes in Verbindung gelegt hatte, um aus der Entdeckung, die er gemacht, Kapital gegen Deutschland und gegen den schweizer Generalstab zu schöpfen. Er ist gerichtet, dieser Herr Dr. Langie, und wird hoffentlich seine Rolle in der Schweiz ausgespielt. Ein heiteres Zwischenspiel ergab bei der Verhandlung eine Erklärung des Obersten Egli, daß es Großvater wäre zu glauben, die Deutschen und die Österreicher müßten sich an den schweizerischen Generalstab wenden, um aufgefangene Depeschen entziffern zu lassen. Als die Deutschen einmal nicht gewusst hätten, wo eine russische Division stecke, hätten sie bei den Russen funksäntigraphisch in punktierter Schrift angefragt und von ihnen sofort die gewünschte Antwort erhalten.

Aber außer dem famosen Dr. Langie hat auch der Bierverband auf der Anklage, — ach nein, auf den Beugensatz geflossen und sein gehörig Teil an der Abstrafung vor den Augen und Ohren der ganzen Welt abbekommen. Der Chef des schweizerischen Generalstabes Oberstkorpskommandant Sprecher von Bernegg war es, der diese nie wiederkehrende Gelegenheit wahrnahm, um den welschen Brüderlern, mit denen er sich im stillen wohl schon seit vielen Monaten herumzulangen mußte, jetzt vor der Öffentlichkeit die Maske vom Gesicht zu reißen. Sie machen sich die Befugnis an, die Neutralität der Schweiz zu überwachen. Aber die Neutralität hat nicht

mir Pflichten, sie hat auch Rechte, z. B. das Recht des Postverkehrs mit anderen neutralen Ländern — aber der Brief- und Postverkehr ist von denjenigen, die das Meer beherrschten, vollständig unter Kontrolle genommen. Wir haben ferner das Recht, Handel zu treiben mit Neutralen und Kriegsführenden; aber dieses Recht ist auf das allerschwerste beeinträchtigt. In unserer Verordnung über die Handhabung der Neutralität ist absolut verboten worden, Waffen und Munition an die Kriegsführenden zu liefern, trotzdem geben jetzt für Millionen Munition in das kriegsführende Ausland (gemeint ist Frankreich). Haben wir es uns gefallen lassen müssen, daß unsere Rechte ganz nach Belieben beeinträchtigt werden, so brauchen auch wir uns nicht zu illatisch an die Vorschriften der Neutralität zu halten — so steht dieser hervorragende Generalstabschef seine Meinung über die Sache zusammen. Sein manhaftes Auftreten muß wie ein reinigendes Gewitter die Luft in der Schweiz freimachen von allen den widerwärtigen Elementen, die nachgerade die Grundfesten des Landes zu erschüttern drohten. Was die beiden Angeklagten getan haben, taten sie, um ihrem Lande einen Dienst zu erweisen, nicht um dieser oder jener kriegsführenden Macht gefällig zu sein. Wenn sie in den Verdacht geraten wären, mit den Militärattachés des Bierverbandes unstaatlichen Verkehr gepflogen zu haben, kein Kriegsgericht wäre dann um ihretwillen bemüht worden. Die deutschen Schweizer verstecken sich nicht in gleichem Maße wie ihre welschen Mitbürger auf die Kunst, die Lärmtrommel zu schlagen. Sie werden sich jetzt die Frage vorlegen müssen, ob sie nicht Gefahr laufen unter die Räder zu kommen, wenn sie sich nach wie vor einer Zurückhaltung bezeichnen, die ihre Gegner im Lande immer nur zu neuen Vorstößen ermutigt. Schon geht es nicht mehr bloß um wahre oder falsche Neutralität gegenüber den kriegsführenden Gruppen, die innere Geschlossenheit der Eidgenossenschaft ist bedroht, und man hoffte sie zunächst am sichersten zu treffen, wenn man ihren höchsten militärischen Wächter und Bürger, den Generalstab, vor dem Lande in Misstrauen brachte. Dieser Anschlag ist jetzt schamhaftlich zusammengebrochen, zur Freude aller anständigen und ehrlichen Leute. Der Zürcher Prozeß wird demnächst in der Bundesversammlung ein parlamentarisches Nachspiel haben, bei dem die deutschen Schweizer vorsätzlich ebenso mutig ihrem Mann stehen werden, wie sie es jetzt an ihrem Generalstabchef erlebt haben. Der Bundesrat hat bereits in einer Denkschrift zu erkennen gegeben, daß er nicht gefunden ist, vor den Treibern und Hebern des Westens mit seinen Rechten abzudrücken.

Doch in die inneren Angelegenheiten der Schweiz wollen und brauchen wir uns von Deutschland aus nicht einzumischen. Über an dem herzerlösenden Vortrag des Oberstkorpskommandanten über die Rechte und Pflichten einer wahren Neutralität dürfen wir unsere helle Freude haben. Das ist Geist von unserem Geist, von Wahrheit und Rechtlichkeit getragen. So lange er in der Schweiz die Oberhand behält, wird sie den Weg des Rechts und der Sittlichkeit niemals verfehlten.

## Der Krieg.

Wie nicht nur von deutscher, sondern auch von französischer Seite gemeldet wird, beschränkt sich die Kampftätigkeit im Westen fast nur auf die Artillerie. Neben

dieser enthaltenen die Flieger große Bedeutung. Das entspricht ganz der durch die deutschen Eroberungen geschaffenen neuen Lage, die vor frischen Infanterieaktionen sorgfältige artilleristische Vorbereitung und Auflösung erfordert.

### Deutsche Erfolge im Luftkampf.

Großes Hauptquartier, 1. März.

### Westlicher Kriegsschauplatz.

Die Artillerietätigkeit war auch gestern an vielen Stellen der Front sehr rege, besonders auf feindlicher Seite. An mehreren Stellen verfolgte der Gegner damit freilich nur Täuschungsabsicht. Dagegen schien er im Pfälzergebiet, in der Champagne sowie zwischen Maas und Moel bestrebt zu sein, uns ernstlich zu schädigen. Er erreichte das Ziel nicht. — Im Raum wurde ein englischer Doppeldecker bei Monin besiegt. Die Insassen sind gefangen. Zwei französische Doppeldecker holten die Abwehrgefechte herunter, den einen bei Bezazin nordwestlich von Soissons, den anderen dicht südwestlich von Soissons. Insassen wahrscheinlich tot. — Ein von dem Leutnant der Reserve Kühl geführtes Flugzeug, Beobachter Leutnant der Reserve Haber, brachte einen militärischen Transportzug auf der Strecke Besançon-Dijon durch Bombenabwurf zum Halten und bekämpfte die ausgestiegene Transportmannschaft erfolgreich mit seinem Maschinengewehr.

Östlicher und Balkan-Kriegsschauplatz.

Nichts von besonderer Bedeutung.

Oberste Heeresleitung. Amtlich durch das W.L.B.

### Österreichisch-ungarischer Heeresbericht.

Amtlich wird verlautbart: Wien, 1. März.

Die Lage ist überall unverändert.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes v. Doeber, Feldmarschallleutnant.

### Frankreichs Verluste bei Verdun.

In der "Victoire" widmet Hervé den Opfern der Kämpfe von Verdun einen Nachruf, worin er zugestellt, daß die ganze Besetzung der ersten Frontlinie, etwa 20 000 bis 30 000 Mann, umgekommen sein müsse.

Wie die Schweizerische Depeches-Agentur aus Genf erfährt, treffen in Lyon unaufhörlich zahllose Sanitätszüge ein. Alle Spitäler der Stadt und des Südostens sind mit Verwundeten belegt. Der sozialistische Abgeordnete Renand machte in der "Humanité" den Verdach, einige Lehren aus der Überraschung von Verdun zu ziehen. Die Theorie von der Unvermeidlichkeit der französischen Front sei mehr nicht haltbar.

### Die Wahrheit über Fort Douaumont.

Die Franzosen behaupten bestimmt, daß eroberte Fort Douaumont sei schon in den ersten Wochen des Krieges völlig abgerüstet worden. Tatsächlich hatten die Franzosen nach den Erfahrungen von Vittorio in Douaumont die in Beton eingebauten schweren Geschütze abmontiert und in beiderhohen, außerhalb des Forts liegenden Festigungen wieder aufgestellt. Nicht ausgebaut waren aber natürlich die in Panzerkästen stehenden Geschütze, ebenso blieben auch noch einige andere Geschütze in dem Fort zurück. Als Infanteriebesetzung für das Fort war ein Bataillon vorgesehen, daß aber das Fort nicht mehr recht-

## Die Pension des Glücks.

Roman von Fritz Uhlenhorst.

8. Fortsetzung.

(Nachdruck verboten.)

Den Nachmittag über war er stetlich nervös, allmählich aber beruhigte ihn die gleichmäßig dahingehende Arbeit und als die Zeit schlug, da verließ er das Bureau im Bewußtsein, neuem, fremdem Glück entgegen zu gehn. Ein Glück, das freilich den Untergang aller seiner eigenen Glücksträume einholte.

Ob er sie traf?

Ja, er traf sie. Und an dem Leuchten ihrer Augen, an der freien, selbstbewußten, gehobenen Haltung sah er, daß sie einen großen, berechtigten Erfolg gehabt hatte.

„Oh, es war herrlich. Sie haben ja gar keine Ahnung, wie lieb und gut und wie außerordentlich die Frau ist. Sie liebt mich alles Erdenkliche singen. Von den Tonleitern und Stimmlübungen an, Lieder und Lieder und Liedern und als ich geendet hatte, wissen Sie, was sie da im Umarbeit hat sie mich und geküßt, und „Kind“ hat sie gefragt, in einem Jahre bist du die größte Sängerin Deutschlands. Aber Sie sagen ja nichts? Sie freuen sich ja nicht?“

„Doch, Sie sehen ja, wie ich mich freue“, antwortete er und er wußte wahrhaftig nicht, warum seine Stimme so dabei zitterte und warum seine Augen so sonderbar sausten.

Den ganzen Weg über sprach sie von nichts als von Ihrem Glück, ihrer Kunst. „Und wissen Sie, was das berückt ist? Ich brauchte nicht einmal mehr ins Geschäft zu gehen. Die Meisterin, denn so muß ich sie ja wohl nennen, hat sogar dafür geforcht. Sie hat ein Stipendium zu vergeben und das will sie mit zuwenden. Ein großes Stipendium, das mich besserstellt, als der Verdienst, den mir meine Stellung verschafft. Ist das nicht berlich, ist das nicht wunderbar? Aber so freuen Sie sich doch, Sie Unnensch! Sie!“

„Wie soll ich mich freuen“, sagte er, „wenn jetzt unter Zusammengabe ein Ende hat?“

„Oh,“ lagte sie, „daran hatte ich wahrlich nicht gedacht!“

„Du Haus“ eilte sie schnell auf ihr Zimmer. Ein Auszug der Überraschung entführte ihr. „Mein Gott, wo bin ich denn hingeraten?“ Schnell, als wäre sie wahrlich falsch

gegangen, trat sie zurück und sah sich ganz erstaunt in dem Korridor um.

Ja, das war doch die Tür zu ihrem Zimmer? Und da stand auch in demselben Augenblick Frau Südelampf lächelnd neben ihr und sagte: „Hoffentlich gefällt es Ihnen jetzt besser.“

„Ja, soll denn das wirklich für mich sein? Oh, Sie liebe, gute Frau Südelampf, Sie.“ Und ehe die wackere Frau sich dessen verließ, hatte Else Heil sie umfaßt und sie ein dudend Mal abgeföhlt.

Natürlich mußten abends alle das Zimmer sehen, in dem gar kein Bett stand, sondern nur eines jener wunderdollen Sofas, die man mit einem Griff in ein solches verwandeln kann.

Das Entzücken über das wirklich reizend gewordene Zimmer war allgemein.

„Und morgen kommt Ihr Zimmer daran“, sagte Frau Südelampf stolz.

„Ach, mein Gott, meins“, meinte aber die junge blonde Frau. „Um meines wäre es geradezu schade bei der Arbeit, die ich machen muß.“

„Und wir? Kommen wir auch dran?“ fragte Hans Wallner.

„Alle kommen dran, alle und sogar das Schild draußen wird neu vergoldet. Das große Schild auf dem großen Balkon.“

„Sie müssen ja Millionen geerbt haben und warum sagen Sie nichts? Warum erzählen Sie nichts?“

„Weil ich nichts zu erzählen habe und ich nichts, aber auch gar nichts geerbt habe.“

„Dann verstehe ich nicht. Dann sind Sie mit dem Teufel im Bunde, denn in der Zeit des Tischlein deck dich und Eilein streck dich sind wir doch nicht mehr.“

„Nee“, lagte Kleinelein in ihrer tödlich urwüchsigen Manier, „alles wird heutzutage gestrect, nur die Esel strecken sich nicht mehr.“

Auch dieser Abend verließ geradezu festlich. Das Glück der Pension, vor allem aber das Glück Else Heils mußte gefeiert werden. Das Klavier mußte eingeweiht werden und Else Heil mußte singen.

Sie sang ganz wunderbar und alle lauschten mit einer Andacht, die man nicht immer findet, den tödlichen Klängen. Fritz Hagen aber war wie erdrückt und es war ihm als füng sie nur für ihn.

„Wie soll ich mich freuen“, sagte er, „wenn jetzt

unter Zusammengabe ein Ende hat?“

„Oh,“ lagte sie, „daran hatte ich wahrlich nicht gedacht!“

„Du Haus“ eilte sie schnell auf ihr Zimmer. Ein Auszug der Überraschung entführte ihr. „Mein Gott, wo bin ich denn hingeraten?“ Schnell, als wäre sie wahrlich falsch

gegangen, trat sie zurück und sah sich ganz erstaunt in dem Korridor um.

Ja, das war doch die Tür zu ihrem Zimmer? Und da stand auch in demselben Augenblick Frau Südelampf lächelnd neben ihr und sagte: „Hoffentlich gefällt es Ihnen jetzt besser.“

Ja, wahrhaftig. Sie haben recht. Über Ihr Geld, Frau Südelampf, behalten Sie nur, so viel habe ich noch in jedem Fall, aber ich danke Ihnen, daß Sie mir angeboten haben und daß Sie mich drauf aufmerksam gemacht haben.

Auch Hans Wallner hörte, witzungsvoll an das Biamino gelehnt, wie hingerissen zu und gab seiner tiefen Ergriffenheit durch Bewunderung Ausdruck. Jetzt lohnte es sich ja, dem Mädel den Hof zu machen, denn wer weiß, ob sie nicht doch etwas wurde.

Waren die ersten zwei Tage Lage des Glücks gewesen, so wurden die anderen es noch mehr.

Auch für Fritz Hagen, denn Else Heil hatte es so einrichten können, daß sie die Stunden, die ihr die Gesanglehrerin gab, so legte, daß sie abends immer sich mit ihm treffen konnte, und früh, während ihr Zimmer aufgeräumt wurde und sie doch nicht oben konnte, war es nur mehr als natürlich, daß sie sich ein bisschen Bewegung mache und dabei den Weg einschlug der der seine war.

Der jungen blauen Frau aber hatten die nächsten Tage auch eine ganz große, überraschende Freude gebracht. Eine Stellung zu zwei schon halbverwachsenen Kindern, die unter Aufsicht spazierengehn und spazierenfahren sollten. Und diese Arbeit, wenn das Arbeit war, wurde noch dazu weit besser bezahlt als mit der schweren, mühevollen verdient worden war, die die Frau bisher geleistet und die so schwer an ihrer Gesundheit zeigte.

Der jungen blauen Frau aber hatten die nächsten Tage auch eine ganz große, überraschende Freude gebracht. Eine Stellung zu zwei schon halbverwachsenen Kindern, die unter Aufsicht spazierengehn und spazierenfahren sollten. Und diese Arbeit, wenn das Arbeit war, wurde noch dazu weit besser bezahlt als mit der schweren, mühevollen verdient worden war, die die Frau bisher geleistet und die so schwer an ihrer Gesundheit zeigte.

So herrschte nichts als eitel Freude und Glück in der Pension und nur wenn der Blick Frau Südelamps auf Fritz Hagen fiel, da nahm er einen Ausdruck tiefer Verzerrung an, denn für den schien das Schickl gar nichts tun zu wollen und sein Hut war schon so abgetragen, und sein Anzug so gar nicht mehr schön.

Und schließlich nahm sie sich eines Tages ein Herz und sagte: „Liebster Herr Hagen, nicht wahr, Sie wissen, wie gut ich es mit Ihnen meine und darum werden Sie es mir wohl nicht übernehmen, aber wenn Sie etwas Geld brauchen, jetzt hab ich es ja, jetzt strecke ich Ihnen gerne etwas vor wenn Sie vielleicht einen Anzug brauchen oder einen neuen Hut oder sonst etwas.“

„Einen Anzug? Einen Hut?“ und er sah beides an.

„Ja, wahrhaftig. Sie haben recht. Über Ihr Geld, Frau Südelampf, behalten Sie nur, so viel habe ich noch in jedem Fall, aber ich danke Ihnen, daß Sie mir angeboten haben und daß Sie mich drauf aufmerksam gemacht haben.“

zeitig erreichen konnte. So hatten sich in das Fort lediglich einzelne Infanterieabteilungen, zusammen etwa 1000 Mann, geflüchtet, die aber unter dem Eindruck unseres Feuers gar nicht mehr dazu kamen, die Geschützstellungen zu befreien. Die Maschinengewehre des Forts blieben infolgedessen unbefestigt. Dagegen hatte sich die fest eingebaute Artillerie eifrig an dem Artillerie-Duell beteiligt. Die Behauptung, daß das Fort militärisch völlig belanglos sei, ist schon für den Vater lächerlich. Das Gegenteil wird ja auch schon durch die zahlreichen französischen Wiedereroberungsversuche erwiesen. Der Wert der französischen Darstellung erhellt im übrigen auch dadurch, daß der amtliche französische Bericht bisher die Begnahme fünf verschiedener befestigter Gruppen, die die Stellung von Hardaumont bilden, einfach totgeschwiegen hat.

#### Die Außenwerke von Verdun.

Über die Verteidigungsanlagen, die um die Panzerwerke der modernen Forts der Festung Verdun gezogen sind, schreibt die "Neue Zürcher Zeitung" folgendes: Sie bestehen aus kleineren, niedrigen, gruppenweise angelegten Infanterie-Stützpunkten für Besetzungen von etwa Kompaniestärke mit weit vorgeschobenen zahlreichen und starken Hindernissen, hohen Gittern und selbsttätigen oder elektrisch zu zündenden Minen. Auf dem Vorgraben befinden sich ringsum ein elektrisch geladenes, 20 bis 30 Meter breites Drahtnetz. Nach innen folgt dieser Zone ein breiter und tiefer Vorgraben, dessen äußere Wand in Steinpackung oder Mauerwerk ausgeführt ist, und der wiederum ein 20 bis 30 Meter breites Drahthindernis, häufig auch Minenlagen enthält. Dami kommt ein oft in Zellen gesprengter Hauptgraben von 10 Meter Sohlenbreite, dessen 5 bis 6 Meter hohe äußere Wand mit Gitterwerk stark betoniert und gegen Minenangriffe und schwere Geschosse durch Steinpackung gesichert ist. Er wird seitlich durch die mit Geschützen armierte äußere Grabenwehr bestreichen. Als Unterkunft und Deckung für die Besatzung dienen eine betonierte Kehlsoferne und ebensolche Bereitschaftsräume.

#### Der schon einnehmende Druck auch vom Osten.

Berlin, 1. März. Gen. Karl Rosner, der Berichterstatter des "Z.A.", schreibt aus dem Großen Hauptquartier vom 29. Februar: Die gesamte Linie ist in den letzten Tagen mehr und mehr in den Bereich der ursprünglich aus dem Norden vorbrechenden Schlacht eingetreten, so daß schon jetzt der Druck auch von Nordosten und Osten zu weiterem Toraingewinn führte. Die Ausgangslinie unserer Stellung liegt nun auch hier bis jählich Marcheville hinter unsrer vordringenden Truppen. Wir haben den Radius des östlich der Maas liegenden Halbkreises um die Festung auch hier verkürzt. Dieses Vordringen hat uns inzwischen auch zu Herren des ausgedehnten, etwa 7 Kilometer südlich von Stain liegenden Bois d'Hennemont gemacht, in dem uns u. a. als besonders wertvolle Beute mehrere Geschütze schwerer Kalibers in die Hände fielen. Auch über das Bois d'Hennemont hinaus haben wir uns in breiter Linie mehrfach an den östlichen Teil der Bergkette herangekämpft. Die beiden vor Verdun gelegenen Ortschaften Moronville und Blanze sind in unsere Hand gefallen. In dem Dorf Freudes, das etwa 4½ Kilometer westlich von Marcheville gelegen ist, hielten sich eingerückte französische Kräfte gestern noch im Abwehrkampf. Sie mußten inzwischen gleichfalls dem Druck der deutschen Kräfte weichen. Die Kämpfe in dem hügeligen und vielfach dicht mit Unterholz bestandenen Vorgelände der Cotes Lorraines stellen an die Taktik und die Ausdauer der angreifenden Truppen ganz außerordentlich große Anforderungen. Besonders erfreulich aber ist es, daß sie bei allen Teilen des bisherigen Angriffs nur verhältnismäßig geringe Verluste zu ertragen hatten. Es ist viel Großes geleistet worden in diesen acht Tagen des Kampfes im Gelände von Verdun, aber es bleibt noch mehr zu tun. Man kann dem Weitergang der ungeheuren Schlacht, in der für Deutschland diese Führung und diese Mannschaft steht, mit ruhiger Zuversicht entgegensehen.

#### Beratungen.

In Besprechungen der Lage bei Verdun beschäftigen sich alle Kritiker mit Beratungen. Roussel erklärt im "Petit Parisien", daß, wenn mit den ziemlich überraschenden Angriffen in der Champagne eine Diversion befürchtet sei, diese einen üblen Streich bedeuten würde. Er trostet die Leser aber, daß er jetzt wisse, daß die Hauptanstrengung der Deutschen gegen Verdun zielte und alles übrige nur den Wert einer Demonstration besaß. — Herre warnt in der Victoire eindringlich, aus einer augenblicklichen Kampfpause etwa zu schließen, daß den Deutschen der Atem ausgegangen sei. Vielmehr würden sie sehr wahrscheinlich

"Nch ja", sagte sie, "und das soll man sogar seht. Kleider machen Leute, Herr Hagen, und sie werden das auch an sich erfahren, glauben Sie's mir."

Das erfuhr er allerdings nicht, aber jedenfalls fiel sein eleganteres Aussehen auch Else Heil auf. "Das tat not", sagte sie mit einem vielsagenden Blick auf den Anzug.

"Geben Sie so viel auf das Äußere?" fragte er.

"Nein, aber das Jammer deckt sich so oft mit dem Äußeren und so wie man ein Buch in einem schlichten aber guten Einbande haben will, so ist es mit den Menschen wohl auch."

Er lachte. "So gefällt Ihnen also mein neuer Einband?" fragte er.

"Ja, er ist einfach und gut."

Und dann sprachen sie über sie. Über Ihre Fortschritte im Singen, über die Büttedienheit ihrer Lehrerin. "Ich, und wenn ich daran denke, daß ich in einem Jahre schon so weit sein werde aufzutreten oder Konzerte zu geben, dann kennt mein Glück und meine Seligkeit gar kein Ende."

"Sieben Sie Ihre Kunst denn so außerordentlich?"

Ganz erstaunt sah sie ihn an. "Wie sollte ich nicht?" fragte sie dann. "Gibt es denn etwas Herrlicheres als die Kunst?"

Gewiß nicht, aber nach man denn mit seinem Körnen an die Öffentlichkeit geben, kann man sie nicht für sich selbst, als sein beßliches Eigentum selbst betrachten."

"Nein", sagte sie. "Ein Künstler, der seine Kunst für sich selbst behält, oder für die wenigen, die zu ihm gehören, kommt mir wie ein Geiziger vor, der allen anderen ihren Anteil an seinem Reichtum vorenthält. Die einzige Freude, die einem der Reichtum machen kann, kann doch nur die sein, andere daran teilnehmen zu lassen, an denen davon zu geben, andere damit zu erheben, zu trösten, zu erzielen, finden Sie nicht auch?"

"Ja", sagte er, "das finde ich auch, aber die Kunst, das können . . ."

(Fortsetzung folgt.)

das gewonnene Gebiet besetzen und Artillerie heranschaffen, um nun mehr die von den Franzosen besetzten paar Kilometer unter Feuer zu nehmen und von der Infanterie stürmen zu lassen. Ganz Frankreich erwarte mit Besinnung die nächsten Berichte.

#### Eine auswärtige Stimme.

Amsterdam, 1. März. Der "Nieuwe Courant" sagt in seiner Beurteilung des Kampfes um Verdun:

Die Franzosen haben einen sehr wichtigen Teil der Fläche in der Woerthe bereit aufzugeben, um die im vergangenen Jahre zwischen Maas und Mosel so hartnäckig gekämpft worden ist, der also bis jetzt durch Frankreich Wert beigemessen worden ist. Außerdem sind die Deutschen nun so dicht an die östliche Fortsreihe von Verdun gekommen, daß die Bedeutung dieser Forts gering geworden ist. Die Mauer von Leutens sollte aber verhindern, daß die Deutschen so dicht an die Forts herankommen könnten, um sie so unter Feuer nehmen zu können. Zusammengekommen ist der Zustand also folgender: Wenn die Deutschen einen Durchbruchversuch geplant hatten und Verdun, ebenso wie Lüttich im August und Antwerpen im Oktober 1914, erobern wollten, dann ist dieser Versuch vorläufig mißglückt, wenn sie jedoch eine Verbesserung ihrer Frontlinie wünschen, dann ist sie nicht allein erfolgreich gewesen, sondern es sind den Deutschen auch noch weitere Vorteile von Bedeutung zugeschlagen. Die Lage von Verdun ist jetzt, wenn es den Franzosen nicht noch glücken sollte, sich Lüttich zu verschaffen, bedeutend schlechter geworden. Solange die Deutschen nicht weiter von den Forts hinweggedrängt werden, bleibt die Lage fortwährend in gewisser Hinsicht pekär.

#### Französische Generale abgesetzt.

Wie Schweizer Blätter aus Mailand berichten, erhielt der dortige "Secolo" folgendes Telegramm seines Basler Vertreters:

Einige Generale der französischen Verdun-Armee sind wegen Unfähigkeit abgesetzt worden. Als neuer Befehlshaber wird General Petin genannt.

Aus der Nachricht geht nicht mit Sicherheit hervor, ob General Petin außerhalb ist, den bisherigen Oberkommandierenden der französischen Ostarmee, zu dessen Hauptwirkungsbereich Verdun gehört, zu erkennen. Immerhin ist es möglich, daß infolge des Mißgeschicks, das über seine Truppen hereingebrochen ist,

#### General Humbert.

der bisherige Verteidiger Verduns, denselben Weg gehen muß, wie vor ihm General Sarrail, "der Tiger von Verdun". Diesen entnahm Joffre nach dem gelungenen Vortrag des Deutschen Kronprinzen im Argonnewald, der eine ganze Befestigungsreihe dieses, die ganze Verdun im Westen schützende Waldgebirges über den Haufen rammte, seines Postens, weil der "Tiger" seine Stellungen um Verdun schlecht ausgewählt und nicht zweckmäßig ausgebaut habe. General Sarrail erhielt auf Betreiben seiner republikanischen Parteifreunde den neuen Wirkungskreis in Saloniki. General Humbert trat seine Erbicht in Verdun an. Seiner Tätigkeit stellte Joffre erst vor wenigen Wochen, als er Verdun mit Herrn Boincaré zusammen besichtigte, ein vorzügliches Zeugnis aus. Wenn jetzt General Humbert abberufen sein sollte, so dürfte auch der Generalissimus Joffre sich auf bestige Angriffe seitens seiner immer härter werdenden Generalschaft im Heer und Parlament gefaßt machen.

#### Von freund und feind.

[Allerlei Draht- und Korrespondenz-Meldungen.]

#### Montenegros Bitte um Frieden.

Wien, 1. März

Der österreichische Gesandte in Cetinje Eduard Otto hat der Wiener Regierung eine Erklärung des als Vertreter Königs Nikita in Montenegro auseingeschobenen Prinzen Mirko und der noch auweilenden Minister übermittelt. Der Sohn des Königs mit seinen Ratgebern stellt darin fest, daß Montenegro tatsächlich um Frieden gebeten hat. Die entgegenstehenden Auseinandersetzungen des im Auslande weilenden montenegrinischen Ministerpräsidenten Milinovic werden einfach als läugnerisch bezeichnet. Den veröffentlichten Altenstücken ist ein persönliches Telegramm König Nikitas an Kaiser Franz Joseph beigelegt, in dem Nikita nach Besetzung seiner Hauptstadt um Frieden bittet. In beweglichen Worten appelliert Nikita an das edle und ritterliche Herz des Kaisers.

Damit ist nun wohl ein für allemal der von den Feinden versuchten Legendenbildung über Montenegros Unterwerfung ein Riegel vorgeschoben.

#### Clemenceau tröstet und stichelt.

Bern, 1. März

Clemenceau macht in seinem Blatte aus seiner Unzufriedenheit mit den Wirkungen bei der Verteidigung von Verdun kein Hehl. Wenn wir zurückgeschlagen werden sollten, schreibt er, so glaube ich ehrlich sagen zu können, daß weder die Sicherheit unserer Defensivs noch der mögliche Beginn der allgemeinen Offensive dadurch fühlbar beeinträchtigt werden wird. Das gilt indessen selbstverständlich nur unter der ausdrücklichen Bedingung, daß diese Lehre uns nicht, und wir wieder zur Bestimmung kommen, um unseren Führern aller Art die Pflicht aufzuerlegen, es besser zu machen, anstatt uns dumm zu machen mit Albernheiten von sogenannten Erklärungen bei jedem großen oder kleinen Fehler, den unsere Söhne mit ihrem Blut bezahlen.

Höchlich ist der Mann nicht, aber gar so unrecht hat er auch nicht.

#### Die Duma gegen russische Greuel.

Stockholm, 1. März.

Rußlands neue Rolle als Kulturträger, in der sich Herr Sazonow so gerne seinen Mitverbindeten an Seine und Themen vorstellt, kann nicht vernichtet seßhaft werden, als ob es die dazu wohl berufenen Stelle, die russische Volksvertretung selbst getan hat. Ein Mohammedaner gefolterte die furchtbaren Grausamkeiten gegen seine Glaubensgenossen, besonders im Batum-Gouvernement, wo eine endlose Kette simoischer Megeleien, Schändungen, Vererbungen und Brandstiftungen stattgefunden habe, ein einziger Massenmord. Ähnliche furchtbare Anklagen erhob ein Vertreter der georgisch-georgianischen Bevölkerung, die dem türkischen Heere entgegengesetzt und hingemordet wurden. Die russischen Greuel seien viel schlimmer als die armenischen. Ein Dumaabgeordneter schilderte die furchtbaren Judenwörte im ganzen Reich, ein anderes die gräßlichen Vorgänge in Galizien, wo ein verrottetes Beamtenbeirat die Kulturenber-

schafft zu einem europäischen Skandal gemacht habe, den die Nachkommen häßen werden. Vorläufig scheint Inlandminister Chrostow der erste zu sein, der dieser Sündhaft zusammenfassend wird. Sein Name wird als unmittelbar bevorstehend gemeldet.

#### Washington will abwarten.

Washington, 1. März

Neuer weiß zu berichten, daß in der gestrigen Sitzung die deutsche Denkschrift besprochen wurde. Nachschloß die weiteren Mitteilungen abzuwarten, die in Berlin unterwegs sind und die die angeblichen Missionen betreffen, welche den britischen Handelschiffen Angriff auf Unterseeboote gegeben wurden.

Da es sich nicht um "angebliche", sondern um tatsächliche Institutionen handelt, so kann man den Berichten und Beschlüssen des Washingtoner Kabinetts mit Zuversicht entgegensehen.

Paris, 1. März. Nach Blättermeldungen wurden in der Stadt Verdun große Verheerungen durch Bombardement angerichtet. Außer vielen öffentlichen und privaten Gebäuden wurde das historische Chausseetor zerstört.

Paris, 1. März. Das französische Marineministerium warnt vor der Schifffahrt an der Küste Kleinasiens zu Syrien, da dort von französischen Seestreitkräften Minen ausgeworfen sind.

Von der Schweizer Grenze, 1. März. Auf den französischen Eisenbahnen ist seit gestern der gesamte Güterverkehr eingestellt, aus Rücksicht auf die Sicherheit der Armeeleitung. Auch Postpäste für Private und Kriegsgefangene werden bis auf weiteres nicht befördert.

Zürich, 1. März. Bei einer Bereidigung italienischer Reserveoffiziere weigerten sich vier Offiziersaspiranten den Eid zu leisten. Sie wurden dem Kriegsgericht überwiesen.

Damaskus, 1. März. Der Kapitän des schwedischen Dampfers "Tornborg" berichtet: Der Dampfer wurde von einem österreichisch-ungarischen Unterseeboot vierzig Meilen von Marseille versenkt. Die Besatzung wurde von einem spanischen Dampfer gerettet und nach Livorno gebracht.

Tokio, 1. März. Wegen des Entwickelns deutscher Schiffe aus argentinischen Häfen hat sich England zu Japan gewandt mit der Bitte, den Schub der Gewässer östlich des Suezkanals zu übernehmen.

#### Politische Rundschau.

##### Frankreich.

Der Botschafter der Republik in London, Paul Cambon, trug sich mit der Absicht, in nächster Zeit in dem Amt zu scheiden, infolge von Schwierigkeiten mit dem englischen Ministerium des Auswärtigen. Er wollte sich bei dem Misserfolg der Dardanellenaktion sein Rücktrittsgebot einreichen und blieb nur auf Grenz-Büroden seines Postens. In neuerer Zeit tauchten wieder Differenzen auf, so daß Cambon trotz allen Bündens zur Abreise entschlossen ist.

##### Schweiz.

Der Botschafter der Republik in London, Paul Cambon, trug sich mit der Absicht, in nächster Zeit in dem Amt zu scheiden, infolge von Schwierigkeiten mit dem englischen Ministerium des Auswärtigen. Er wollte sich bei dem Misserfolg der Dardanellenaktion sein Rücktrittsgebot einreichen und blieb nur auf Grenz-Büroden seines Postens. In neuerer Zeit tauchten wieder Differenzen auf, so daß Cambon trotz allen Bündens zur Abreise entschlossen ist.

##### Aus In- und Ausland.

Berlin, 1. März. Der Reichstag wird am 15. März seine nächste Sitzung abhalten.

Wien, 1. März. Der König der Bulgaren ist nach seiner Ankunft in Wien an einer leichten Bronchitis erkrankt und muß das Bett hüten.

Paris, 1. März. Der Unterstaatssekretär der Handelsmarine hat angesichts der wachsenden Kohlennot in Frankreich die Besitzer der Hering-Dampfer ermahnt, Fabrik nach englischen Häfen zu machen, um dort Kohlen zu kaufen.

Rom, 1. März. Essad legt seine Reise nach Frankreich fort. Er erklärte einem Vertreter des "Corriere d'Italia", daß die Oßputation Albaniens nur vorübergehend sei.

Madrid, 1. März. Ein Beamter ist abgereist, um die Funkstation von San Polio de Guadarrama in der Provinz Gerona außer Betrieb zu setzen. Funkstationen an anderen Stellen sind mit Beschlag belegt worden.

#### Preußischer Landtag.

##### Abgeordnetenhaus.

(18. Sitzung.) Rs. Berlin, 1. März 1916. Auf der Tagesordnung steht zunächst die zweite Prüfung des Gesetzentwurfs über weitere Beihilfen zu den

Kriegswohlfahrtsgeschenken der Gemeinden und der Gemeinde-Verbände. Die Regierung forderte 110 Millionen, die Kommission beantragt 200 Millionen zu bewilligen. Den Bericht der Kommission erstattet Abg. Dr. Lipmann, der auf die unzureichende Unterstützung der Familien hinweist.

Minister des Innern v. Loebell: Auch die schulisch gescheiterten Eltern sind jetzt eingeschüchtert in den Kreis der unterstützenden Personen.

Abg. v. Hassel (L.) Der Kreis der Berechtigten sehr erweitert, die Mindestsätze der Unterstützungen sehr erhöht worden. Das rechtfertigt die Erhöhung des Fonds auf 200 Millionen.

Abg. Fürbringer (naf.): Auch wir stimmen dieser Erhöhung zu. Die Fürsorge muß sich namentlich auf Kinder der Kriegsteilnehmer erstrecken.

Abg. Reinert (Soz.): Die Erhöhung der Beihilfen für die Kriegsteilnehmer sollte diesen auch wirklich zugute kommen. Ein Nachweis über die bisherigen Leistungen der Gemeinden ist unumgänglich.

Damit schließt die Besprechung. Der Gesetzentwurf wird in der Fassung der Kommission angenommen.

Es folgt der Antrag des Abg. Dr. v. Malzahn und Genossen betr. die Milderung der Rot in Badeorten. Die Abg. Dr. v. Malzahn (L.), Graf (L.), Bismarck (Wp.), Dr. Newold (L.), Fürbringer (L.) befürworten den Antrag. Es wird in der Kommission fassung angenommen.

Der Gesetzentwurf zur Förderung der Ansiedlung (2. Fassung) wird verbunden mit dem Antrag Bismarck betr. Ansiedlung von Kriegsverletzten und Verhinderung von Grundstückseinführung in den

unseren Truppen besetzten Gebieten. Den Bericht der Kommission erstattet Abg. Weißermel (l.).

Landwirtschaftsminister v. Schorlemmer: Die Staatsregierung kann dem ersten Gesetzentwurf in allen Hauptzügen zustimmen, bezüglich des Antrages Fuhrmann steht die Begleichung der Ansiedlung von Kriegsteilnehmern wohlwollend gegenüber, wird aber die ganze Frage noch sorgfältig prüfen, namentlich soweit die Ansiedlung polnischer Ansiedler in Frage kommt. Die Frage der Polenpolitik sollte, wie ich schon früher in der Kommission erklärt habe, mit diesem Antrage nicht verknüpft werden, ich bitte deshalb dem weitergehenden Antrag der Polen die Zustimmung zu versagen.

Abg. Fehr. v. Bedib (l.): Die Ansiedlung der Kriegsteilnehmer findet stets unseres Besitzes. Den Polen-Antrag lehnen wir ab. Die Kriegsbeschädigten, die statt der Renten mit Kapital abgefunden werden, müssen davor bewahrt werden, ihr Kapital etwas zu verlieren.

Abg. Styczyński (Pole) begründet den polnischen Antrag, wonach die polnischen Kriegsteilnehmer auch auf Rentenüberschüttungen angestellt werden sollen. Den Antrag Fuhrmann lehnen wir ab.

Abg. Gram (B.): Wir stimmen dem Gesetz zu unter der Voraussetzung, daß es gerecht gehandhabt wird, namentlich auch gegenüber den polnischen Kriegsteilnehmern.

Abg. v. Bodelberg (l.): Es ist uns durchaus ernst mit einer gerechten Anwendung des Ansiedlungsgeheges, aber es fehlt an Ansiedlungsmaterial.

Abg. Kindler (Bp.): Ein Vorstoß gegen den Großgrundbesitz soll die Ansiedlung nicht sein. Eine Förderung der inneren Kolonisation ist nach diesem Menschen verbrauchenden Kriegs sehr notwendig, schon um dem Arbeitermangel abzuhelfen.

Abg. Fuhrmann (nassl.): Wir stimmen dem Gesetzentwurf zu und verzichten auch auf weitergehende Anträge. Es findet gegenwärtig eine kolossale Wert- und Preisseitung des polnischen Grund und Bodens statt, die nicht ausgenutzt werden darf.

Abg. Braun (Soz.): Es ist eine Ehrenpflicht der Allgemeinheit, die Kriegsverletzten zu unterstützen und auf ihren Dienst auch anzustellen. Ausnahmen für Sozialdemokraten dürfen nicht gemacht werden.

Abg. v. Trompezyński (Pole) spricht sich gegen den Antrag Fuhrmann aus, der eine Art neues Enteignungsgehege einleiten zu wollen scheint. Das Rentengutsgehege läßt zu viel Ausnahmen zu.

Damit schließt die Erörterung. Die ersten Paragraphen des Gesetzentwurfs werden in der Sitzung der Kommission angenommen. Bei der Abstimmung über den Antrag der Polen stellt sich die Beschlusshilfegkeit des Hauses heraus.

Das Haus vertritt sich auf morgen.

## Englische Märchen über Holland.

Erklärung der niederländischen Regierung

Haag, 1. März.

Von London aus wurden in letzter Zeit zu leicht durchsichtigen Zwecken verbreitet, es beständen geheime Übereinkünfte zwischen Holland und Deutschland. Um die Erfindungen entgegenzutreten, gab der Minister des Auswärtigen in der Ersten Kammer folgende Erklärung ab:

Ich kann mit der größten Bestimmtheit versichern, daß zwischen den Niederlanden und Deutschland kein geheimes Bündnis besteht oder jemals bestanden hat. Auch kein geheimes Abkommen oder eine Verabredung, und daß auch nie ein Versuch unternommen worden ist, Verhandlungen darüber anzutreten. Am 3. August 1914 teilte der deutsche Gesandte mir mündlich im Auftrage seiner Regierung mit, daß Deutschland, wenn die Niederlande neutral bleiben, die Neutralität achten wird. Auch dem niederländischen Gesandten in Berlin wurden sehr bestimmte Erklärungen gegeben. Die Mitteilung, die von deutscher Seite England gemacht wurde, „wie haben an die Niederlande unser feierliches Wort verstanden“, kann sich deshalb nicht auf ein Abkommen beziehen, sondern nur auf diese einseitige, bestimmte und feierliche Erklärung, die uns von deutscher Seite gegeben wurde. Die Niederländische Regierung hat in keiner einzigen Hinsicht ihre Freiheit des Handelns ausgegeben.

Mit dieser Erklärung sind also die Londoner Gerüchte als das bezeichnet, was sie sind — böswillige Märchen. Wenn sie erfuhrden würden, läßt sich leicht erklären. Das Schloß Griechenlands spricht in dieser Beziehung eine deutsche Sprache. Es würde der britischen Politik entsprechen, unter dem Vorwande der Begünstigung Deutschlands die niederländische Neutralität als null und nichtig anzusehen und dementsprechend zu handeln. Großbritannien spricht sowieso mit den Rechten der neutralen Staaten nach Gefallen um. Für eine noch stärkere Dienstbarmachung zu seinen Zwecken ist keine Böge schlecht genug.

## Volks- und Kriegswirtschaft.

\* Die deutschen Kleinstädte im Kriege. Der Reichsverband deutscher Städte, zu dem sich die meisten Kleinstädte zusammengeflossen haben, wird am 18. und 19. März in Leipzig tagen. Im Vordergrunde der Verhandlungen werden allgemeine Gemeindeangelegenheiten in Verbindung mit den kriegswirtschaftlichen Fragen der Gemeinden stehen. Wichtig ist auch die Stellungnahme der Städte zur staatlichen Monopolisierung der Elektrizitätserzeugung und die geforderte Aufhebung der Gemeindesteuererleichterung der Beamten, Geistlichen und Lehrer.

\* Die Versteuerung von unverarbeitetem Braunkohlen zu Trinkzwecken ist wegen des großen Bedarfs an Spiritus zu technischen Zwecken vom Reichskanzler für unbekannte Zeit gänzlich verboten worden. Das bedeutet die Unmöglichkeit der ferneren Herstellung von Schnäpse und Likören. Für Kranken-, Entbindungs- oder ähnliche Anhalten, Laboratorien, Arzneimittelfabriken und Apotheken kann auch weiterhin die Auffertigung von unverarbeitetem Braunkohlenwein zugelassen werden, das gleiche gilt für die Fabriken von Parfümerien und kosmetischen Erzeugnissen, sowie die Essenzfabriken zur Herstellung von Auszügen aus frischen usw. für alkoholfreie Getränke, aber mit der Maßgabe, daß sie bis auf weiteres nur die Hälfte der im Beobachtungszeitraum 1913/14 versteuerten Menge versteuern lassen dürfen.

## Als Befehlsordonnanz im Osten.

Bon M. R. Mann (im Felde).

Nachdruck, auch im Auszuge, verboten

Ich erhalte Befehl, als Ordonnanz zu einem Stabe zu reisen, der rückwärts von uns in H. liegt. Ich werde wahrscheinlich über Nacht dort bleiben müssen, um dann möglichst früh mit Befehlen zur Schwadron zurückzufahren. Die Schwadron wieder zu finden, soll meiner Schläue überlassen bleiben; ungefährliche Anweisung, wo sie zu suchen ist, werde ich beim Stabe ja wohl erhalten können. Für den Kavalleristen kein ungewöhnlicher Auftrag.

Wir haben täglich Gefechte. Auch jetzt wieder schießt es mächtig vor uns. Außerdem scheint Besonderes vorzugehen. Irrgärende Truppenverschiebung. Wir schließen das aus bestimmten Anzeichen. So marschiert Infanterie, die vor uns gelegen hat, rückwärts. Sie wird also vom Feinde losgelöst. Warum wohl? Nichts Gewisses weiß man nicht. Es ist unglaublich, wie wenig man als Soldat im Felde ahnt, was vorgeht. Man marschiert vorwärts, man marschiert rückwärts, ohne erkennen zu können was es bedeutet. Oder vielmehr, man weiß schließlich gar nicht mehr, ob man gerade vorwärts oder rückwärts marschiert. Und ist dann plötzlich am Feind. Auch die Offiziere wissen meist nicht, was dennächst wird. Die Schwadron als Ganzes und der einzelne Mann tun rein machinemäßig, was ihnen befohlen wird, ohne die Zusammenhänge zu kennen.

Ich reite also nach H. „In H. sind keine Quartiere!“ meint der Gefreite, der vor einigen Tagen bereits dort war. Man sieht mitteidlich.

Die Straße ist lediglich breit. Rechts und links von ihr leicht überreuter Morast. Deutsche, österreichische Kolonnen kommen mir entgegen. Dann schwere Artillerie. Sie ist bewaffnet mit noch schwereren belgischen Geschützen. Ich komme durch eine Art Urwald. Uralt hohe Bäume, darunter Morast und viel Unterholz. Infanterie marschiert in unserer Richtung. Was an dem Anblick paßt, ist der stille, schlichte Gebirgszug, die Abwesenheit jeder Rose, mit denen die Leute ihre Straße ziehen. Es ist ein berühmtes Regiment. Vornübergebeugt unter der Last des schweren Gewands ganz junge Bürschchen neben alten Leuten mit großen Bärtzen, trotzen sie mit der Knoche auf der Schulter dahin. Sie treten schwer auf und lassen sich bei jedem Schritt gewissermaßen von einem Bein aufs andere fallen. Denn der Boden ist lehmig, sumpfig und aufgeweicht. Wer nicht den Fuß fest auffest, gleitet aus. Die Sonne tritt noch aus den Wölfen und läßt durch das Geäst ihre Blicke auf der Straße tanzen. Die Kapelle aber spielt: „Es war in Schöneberg, im Monat Mai.“ Die Augen der Infanteristen sind trotz der Mühsal des Marsches mutter und neugierig. Daran sieht man am besten, wie die Stimmung ist in einer Truppe. Als ich aus dem Wald herauskomme, zieht ein Körperschützenzug am Horizont entlang. Das gibt ein schönes Bild, die Riesenfahne auf ihren Wagen, die Pferde und was dazu gehört — alles in langer Linie gegen den Abendhimmel gestellt. Es erinnert an die Bleisoldaten auf dem Tisch in den Spielen der Jugend.

Ich treffe in H. ein. Es liegen in der Tat noch einige Gebäude. Vom Stabe werde ich in die Schule gewiesen. Dort soll ich über Nacht bleiben. Die Schule ist für den Stab belegt, wird aber einstweilen noch nicht gebraucht. Der Stab behält sich die Verfügung über das Gebäude vor. Ich gehe in mein Quartier. Ein übler, baufälliger Kasten mit grohem Hof darum. Ein Holzbau, zum Teil zusammengebrochen. Was fehlt, ist wohl in die Schünengräben oder in die Lagerfeuer gewandert. Namenlich sind auch sämtliche Türen und Fenster verschwunden, die Haustür ist eingebrochen. Der Wind pfeift durchs ganze Haus. Alles leer, gespenstisch und dreckig. Kein Stück Möbel mehr da, natürlich erst recht keine Bewohner; selbst die Heiligenbilder in den Ecken sind weg. Die vergilbten Stiche Potemkins, Smirnows und der Kaiserin Elisabeth, die an den Wänden als einzige Andeutung eines Mobiliars zurückgeblieben sind, haben für mich keinen praktischen Wert. Sie sind stockfleckig und sahlos. Generationen von Fliegern haben ihre Andenken auf dem Glas und den verschlissenen Goldrahmen im Laufe der Jahre zurückgelassen. Wahrhaftig, der Gefreite hatte recht, ein „feines“ Quartier. Frisches Stroh gibt es nicht beim Stabe. Der Bureauaufwuchs hat mich angelebt, als zweifellos er an meinem Verstand, als ich durch die Frage danach geradegau ausschweifende Antworten verrat. Ich finde in der Schule einen Bund bereits benutztes. Wird nicht schlecht verlauten sein; aber was soll man machen? Ich kann mich also für die Nacht einrichten.

Es wird lebendig in H. Offiziere reiten heran und machen Quartier für einen Brigadestab. Dann kommt Infanterie, eine Kompanie, und hinter ihr ein Bataillon, und eine Batterie Artillerie, die mitten im Ort aussäuft. Alle auf dem Wege nach rückwärts. Weshalb sie zurückgenommen werden, wissen sie nicht. Wir wissen überhaupt nichts. Im Feuer geweckt sind wir heute nicht. Aber morgen wird gefeuert! Feife! In der Tat hält der Donner ungeduldig an. Leichtverwundete marschieren in allmählich wachsender Zahl nach rückwärts. Wie sieht es vorn? — „Ach, faul! Ganz faul! Die Russen sind viel stärker als wir! Wir haben zurück gemacht!“ Leichtverwundete sind immer und überall Blaumacher. Wenn man sie hört, steht es vorn stets faul. Man kann nichts darauf geben.

Doch marschiert immer mehr Infanterie von der Front heran. Es ist einer der Augenblicke, wo man als kleiner Mann unsichtbar wird. Donnerwetter ja, sollte doch mehr los sein, als eine Verziehung? Es ist stockfinster geworden. Immer neue Infanterie, gefolgt von ihren Bagagen rückt an. Von allen Seiten schwere Tritte, Befehle, Befehle, Räder knarren aus dem Dunkel heraus.

Das Aufblitzen der Knapsätketten. Mein Schulhaus ist einem Regimentsstab überwiesen worden, doch soll ich da bleiben. Ich lege mich in eine Ecke auf mein Stroh und wickle mich in meine Decke. Der Raum bleibt mir überlassen. Eine Kompanie rückt auf den Hof. Das Feuerwaffenleuchten auf: der Schein fällt grell in mein Zimmer und ich höre deutlich die Kerle sich unterhalten, die darum sitzen. Es sind Berliner Kriegsfreiwillige, sie erschaffen sich von Wilhelmsdorf und Neu-Kölln. Der Stab ruht im Hause beruhig; der Fernsprecher arbeitet auch schon. Doch allmählich wird es still und ich schlafe ein.

Da wäre ich etwas über mein Bein laufen. Ich erwache und reihe es hoch. Eine Platte plumpst in weitem Sprung mitten ins Zimmer. Ich schlafe wieder ein. Da streicht mir etwas die Wange. Und „trapp, trapp, trapp!“ geht es durchs Zimmer. Wieder eine. Rein! Um hier mittens unter den Sumpftratten zu schlafen bin ich doch noch nicht müde genug! Also noch einmal auf.

Noch immer der Lärm draußen auf der Straße. Immer neue Infanterie rückt ein und durch. Nur daß jetzt die Gestalten, wenn sie ins Bereich unseres Beobachtungsfeldes kommen, scharf hervortreten. Ein Arm voll Holz nach dem andern wird in die Flammen geworfen, die dann jedesmal hoch aufsprüht. Wozu ist der Baum da? Mag er daran glauben! Ich trete hinaus um mich an dem Feuer zu wärmen. Wie behaglich warm mir wird! Die Hitze geht durch und durch. Die Kompanie gehetzt zu einem schlechten Regiment.

Vor dem Eingang steht dem Stabe zu Ehren ein langbärtiger Reservemann als Posten. Draußen steht es wieder vorüber.

Was für welche seid ihr denn?

„Regiment A.,“ antwortet der Posten.

„Aha, Regiment Kacmarek!“ höhnt die Stimme aus dem Dunkeln. Das ist der Spitznamen des Regiments.

„Halt die Fresse!“ schreit der Posten mit Nachdruck.

„Guten Abend, Regiment Kacmarek!“ Klingt eine neue Stimme aus der Nacht. Diesmal soll der Mann nach dem Willen des städtisch empörten Postens die „Schneise“ halten. Die drausen lachen. Das wiederholt sich immer und immer wieder. Die Kerle vergessen die Hämmeleien aus der Garnison auch im Felde nicht. Auch nicht, wenn sie todmüde sind und wenn man eigentlich annehmen sollte, daß ihnen ihr nächstes Schicksal wichtiger sein müßte, als das Leben. Doch was morgen wird, macht ihnen, wenn es nicht gut zu hoffen kommt, keine Sorgen. Ich höre z. B. auch bei den Leuten, die am Feuer lagen, keinerlei Bemerkungen über den nutzlosen Zweck des heutigen Marches.

Beifeuer um Beifeuer kommt auf. Besonders malerisch macht sich der Kirchhof mit seinen alten Kiefern, den bekannten hohen Grabkreuzen, und den Gruppen der Befreienden rings um die Grabhügel. Dann schläft ich noch etwas, trotz der Ratten und des Zuckens, und dann ist es wieder Morgen. Wieder sind eine Menge Leidverbunke da, und wieder steht's vorn faul, ganz faul sogar. Aber das Schießen hat nachgelassen.

Beim Stabe höre ich, daß die Russen in der Nacht abgerückt sind. So ganz faul steht es also doch nicht. Und meine Schwadron, die zur Verfügung des Stabes steht, ist längst zur Verfolgung mit angefeuert worden. Es wird ein schweres Stück Arbeit sein, sie mit den mir übergebenen schriftlichen Befehlen wieder aufzufinden. Ich treffe einen langen Transport Gefangene.

Die Brigade, der ich tags vorher schon unterwegs begegnet bin, und die dann in H. biswaffert hat, geht weiter rückwärts. Sie war auf unserem Gefechtsabschnitt schon gestern überflüssig und wird anderwärts gebraucht.

## Aus Nah und Fern.

Herborn, den 2. März 1916.

\* (Quittung.) Wir erhielten zur Weiterbeförderung für Unterseeboot-Mannschaften von der Schule in Hohenroth M. 6.—, von der Schule in Mademühlen M. 15.—. Geschäftsstelle des Herb. Tgl.

\* Ein Sohn des Herrn J. R. Ernst hier, der auf dem Kriegsschauplatz im Osten kämpfte, wurde seit vorigem Jahr nach einer schweren Schlacht, an der er teilgenommen, vermisst. Briefe, die nach diesem Kampf an den Vermissten gerichtet waren, kamen zurück mit dem Bemerk: „Auf dem Felde der Ehre gefallen.“ Auf angestellte Nachforschungen erhielt Herr Ernst von dem Feldwebel der Kompanie seines Sohnes die Mitteilung, daß das nicht der Fall sein könnte. Jetzt nun ist eine Weihnachtskarte des Beitrauerten an seinen Vater gelangt, auf welcher er ihm mitteilt, daß er sich in russischer Gefangenschaft befindet und es ihm noch gut gehe und daß er gesund und mutig sei; für den alten Vater und die Angehörigen eine freudige Überraschung.

## Bezeichnet die vierte Kriegsanleihe!

Das deutsche Heer und das deutsche Volk haben eine Zeit gewaltiger Leistungen hinter sich. Die Waffen aus Stahl und die silbernen Augen haben das getan, dem Wahn der Feinde, daß Deutschland vernichtet werden könne, ein Ende zu bereiten. Auch der englische Auszugsplan ist gescheitert. Im zwanzigsten Kriegsmonat sehen die Gegner ihre Wünsche in nebelhafte Ferne entstehen. Ihre letzte Hoffnung ist noch die Zeit; sie glauben, daß die deutschen Finanzen nicht so lange standhalten werden, wie die Vermögen Englands, Frankreichs und Russlands. Das Ergebnis der vierter deutschen Kriegsanleihe muß und wird ihnen die richtige Antwort geben.

Jede der drei ersten Kriegsanleihen war ein Triumph des Deutschen Reiches, eine schwere Enttäuschung der Feinde. Jetzt gilt es aufs neue, gegen die Lüge von Erfüllung und Kriegsmäßigkeit Deutschlands mit witsamer Waffe vorzugehen. So wie der Krieger im Felde sein Leben an die Verteidigung des Vaterlandes setzt, so muß der Bürger zu Hause sein Erspartes dem Reich darbringen, um die Fortsetzung des Krieges bis zum Sieg zu ermöglichen. Die vierte deutsche Kriegsanleihe, die laut Bekanntmachung des Reichsbank-Direktoriums soeben zur Bezeichnung aufgelegt wird, muß

der große deutsche Frühjahrssieg auf dem finanziellen Schlachtfelde werden. Bleibe keiner zurück! Auch der kleinste Beitrag ist möglich! Das Geld ist unbedingt sicher und hochverzinslich angelegt.

\* Im amtlichen Kreisblatt wird jetzt die Bekanntmachung zur Regelung der Preise für Schweißfleisch und für Schweinefleisch veröffentlicht. Für den Reg.- Bez. Wiesbaden (mit Ausnahme des Kreises Biedenkopf) kommen folgende Höchstpreise in Betracht für Schweine, 50 Rg. Lebendgewicht, rüsttern gewogen: von 90—100 Rg. M. 108, 80—90 Rg. M. 98, 70—80 Rg. M. 88, 60—70 Rg. M. 83, 60 Rg. und darunter M. 78. Für fette (fischer zur Rüste benutzte) Sauen und Eber im Gewicht von über 150 Rg. M. 118, über 120—150 Rg. M. 113, von 120 Rg. und darunter M. 98.

Der Preis erhöht sich bei Schweinen (mit Ausnahme ehemaliger Fuchsfäuren und Fuchsebene) im Lebendgewicht, rüsttern gewogen, von über 100—110 Rg. um 10 v. H., von über 110—120 Rg. um 15 v. H., von über 120 bis 140 Rg. um 20 v. H., von über 140 Rg. um 25 v. H.

Die Höchstpreise gelten für Barzahlung bei Empfang. Für die Kosten der Verförderung bis zur nächsten Verladestelle des Viehhalters und die Kosten der Verladung dafelbst darf ein Zuschlag nicht erhoben werden; ist aber die Verladestelle weiter als 2 Kilometer vom Standort des Tieres entfernt, so kann für diese Kosten ein Zuschlag zum Höchstpreis berechnet werden, der für jede angefangene 50 Kilogr. Lebendgewicht 1 Rg. nicht übersteigen darf. Maßgebend ist

der Höchstpreis des Bezirks, in dem sich die Ware zur Zeit des Vertragsschlusses befindet.

Wer den Vorschriften zuwiderhandelt, wird mit Gefängnis bis zu 6 Monaten oder Geldstrafe bis zu 1500 Mark bestraft.

Bemerk sei noch, daß der Verkauf von Schlachtwiegen nur nach Lebendgewicht erfolgen darf. Ausnahmen können die Landeszentralbehörden anordnen.

Das Wesentliche aber ist, daß die Gemeinden verpflichtet sind:

1. Höchstpreise bei der Abgabe an den Verbraucher für die einzelnen Sorten (Stücke) des frischen (rohen) Schweinefleisches, für zubereitetes, insbesondere gepökeltes oder geräuchertes Schweinefleisch, für frisches (rohes) und für ausgelassenes Schweinefett, für gesalzenen und geräucherten Speck, sowie für Wurstwaren festzusetzen;
2. zu bestimmen, wieviel mindestens vom Schlachtwiecht des Schweins oder welche Teile bei gewerblichen Schlachtungen frisch verkauft werden müssen.

Im Kreise Wetzlar gelten für Schweine dieselben Bestimmungen, während im Kreise Biedenkopf die Säcke des Reg.-Bez. Kassel: 105, 95, 85, 80 und 70 Mark gelten. Für Eber und Sauen: 115, 110 und 90 Mark.

Tringenstein. Am 14. Februar d. J. starb unser Lehrer Wilhelm Beigert aus Hennebach bei Lahure in Frankreich den Helden tod.

○ Dillenburg, 1. März. (Städtisches.) In der Stadtverordnetenversammlung erfolgte die Einführung des neu gewählten Stadtverordneten Oberlandmessers Hellwig durch den Vorsteher Prof. Noll. Die Kanalgebühren wurden wie im Vorjahr auf 1½% vom Gebäudenutzungswert festgesetzt. Die Justizverwaltung stimmt der Ansicht der städtischen Ämterbeamten auf Erhaltung einer Turmuhr auf dem Gerichtsgebäude zu und wünscht einen Zuschuss zur Instandsetzung; derselbe wird auf 100 Mark festgesetzt. Die Neubauten an der Haigerer Landstraße sollen statt der früher beschlossenen Gableitung auf Wunsch der Anwohner elektrisches Licht erhalten. Die Abgaben für die Fakalienabfuhr müssen wegen Mehrforderung des Unternehmers von 3,50 M. auf 4 M. für den Wagen erhöht werden. Dem Turnverein wird der Sachbetrag für die Bewohnung des städtischen Spielplatzes auf dem Lautenden Stein für 1916 erteilt. Der Entwurf des Haushaltplanes wird der Finanzkommission überwiesen; er sieht wie in 1915, einschließlich 25% Zusatz für Kriegsausgaben, insgesamt 185% Zusatz zur Einkommenssteuer, 200% zur Grund- Gebäude- und Gewerbesteuer und 100% Betriebssteuer vor. Aus dem Verwaltungsbericht des Bürgermeisters Bierlich geht hervor, daß im August 1914 bis Ende März 1915 für die Stadt 39 640,71 M. Gesamtkriegsausgaben entstanden sind. Für Kartoffelbeschaffung wurden 5909,89 M. und für Einquartierung einschließlich der Unterbringung der schlechthin Flüchtlinge im November 1914 14446 M. verausgabt; von letzterem Betrag wurden 10678 M. vom Reich zurückgestattet. Für Lebensmittelbeschaffung wurden 75 222 M. aufgewendet, von welchen bis jetzt 60 236 M. wieder eingingen, eine Einbuße sei nicht zu erwarten. Für Dauerware wurden 14 185 M. bezahlt, den Verlust von 8% tragen Reich, Kreis und Stadt. Der Vorsteher Prof. Noll gab ferner bekannt, daß die Regierung die Wahl des Magistratschöpfen Fr. Beyer in den Schulausschuß der höheren Töchterschule genehmigt hat. In den Wintermonaten erhalten aus städtischen Mitteln 95 Schulkinder in der Schulpause eine Milchsuppe. Rektor Gravenstein wird zum Heeresdienst eingezogen und Lehrer Mez von der städtischen Schule auf Anordnung der Reg. Regierung wegen Lehrermangel für die Kriegsdauer an die Schule zu Offenbach (Dillkreis) versetzt.

Uisingen. Unter dem Vorz. des Landrats von Bezold fand eine Bürgermeisterversammlung aus dem Kreise Uisingen statt, in der über die Maßnahmen zum sofortigen vermehrten Bau des Flachses beraten wurde. Das gesamte Saatgut wird vom Kriegsministerium geliefert, das sich auch zur Abnahme des vollen Erntetrages verpflichtet hat.

Umpach i. T. Auf dem Wege von Hausen nach hier überfiel ein Wegelagerer den achtzehnjährigen Sohn des Metzgers Jakob Keller und verlebte ihn durch einen Messerstich in die linke Brust. Dem jungen Mann, der eine größere Geldsumme bei sich führte, gelang es jedoch, sich des Räubers zu erwehren.

Frankfurt. Die Strafammer verurteilte den Rechtsanwalt Sch. aus Bad Homburg wegen Untreue in sechs Fällen zu einem Jahr Gefängnis. Sch., der Vater von acht Kindern ist, hatte sich an ihm anvertraute Geldern vergriffen, die aber bis auf 84 Mark zurückgezahlt, allerdings erst, als Anzeige gegen ihn erstattet wurde. Es handelt sich insgesamt um 12 400 M. Aus dem Anwaltsstande wurde Sch. bereits vor Monatsfrist durch ehrenwirthliches Erkenntnis der Frankfurter Anwaltsammer ausgeschlossen.

Höchst. Der hier ansässige Kaufmann F. M. ließ sich in seinem Laden zwei auswärtigen Kundinnen gegenüber in sehr achtungsvoller Weise über die deutsche Kriegsführung und das deutsche Offizierskorps aus. Diese Neuerungen kamen den Behörden zur Kenntnis. Die Folge war eine Untersuchung gegen M. und schließlich ein Strafantrag des Kriegsministeriums wegen Beleidigung der deutschen Offiziere. Mit Rücksicht auf seine bisherige Unbescholtenheit wurde gegen M. von einer Freiheitsstrafe abgesehen. Dagegen wurde er zu 500 M. Geldstrafe verurteilt.

Wiesbaden. Seit einigen Wochen wird ein Geldzählert von der hiesigen Filiale der Reichsbank vermisst. Jetzt hat man seine Leiche im Rhein bei St. Goar geländet. Es liegt Selbstmord vor.

Wetzlar. Die Stadtverordneten haben beschlossen, den Exerzierplatz der Unteroffizierschule für den Preis von 105 000 Mark von der Hospitalverwaltung anzukaufen.

Berlin. Die nächste der neuen Steuervorlagen, die veröffentlicht werden soll, wird laut "Berliner Tageblatt" die Tabaksteuer sein. Die Veröffentlichung des Ent-

wurfs und seiner Begründung dürfte unmittelbar bevorstehen.

○ Aushändigung der Post an Kriegsgefangene in Frankreich. Es ist den Bemühungen der deutschen militärischen Behörden gelungen, die französische Kriegsverwaltung zur Aushebung der zehntägigen Liegefrist für die in den Gefangenencampagnen in Frankreich ankommende Kriegsgefangenenpost zu bestimmen. In Zukunft werden also Briefe und Postkarten den deutschen Gefangenen sofort nach der Prüfung durch die Beauftragten ausgehändigt. Dagegen glaubt die französische Kriegsverwaltung die zehntägige Liegefrist für die von den Kriegsgefangenen nach der Heimat aufgegebenen Poststücken aus militärischen Gründen nicht aufheben zu können.

○ Die Feldgerichte in Belgien haben noch immer Arbeit mit der Aburteilung von Kriegsverbretern. So wurde die unverehelichte Margarete Blankart zu lebenslänglichem Bußhaus verurteilt. Das Gericht hat dazu den Fall als minder schwer angesehen, da sich die Angeklagte der schweren Folgen ihrer Handlungsweise nicht voll bewußt gewesen sei. Weitere Angeklagte fanden mit geringeren Strafen fort.

○ Der Papierknappheit will die sächsische Staatsregierung zu ihrem Teil steuern helfen. Sie wird 50 000 Hektometer Schleifholz mehr als etatmäßig schlagen lassen. Bekanntlich wird ein großer Teil der deutschen Presse mit Zeitungsdruckpapier aus sächsischen Papierfabriken versorgt.

○ Wofür die Engländer Gott danken. Der Bienenzuchtverein für den Kreis Herzogtum Lauenburg hatte an eines seiner Mitglieder, das sich in englischer Gefangenschaft befindet, zu Weihnachten ein Liebesgabenpaket gesandt. Der Vorsitzende des Vereins erhielt jetzt von dem Empfänger eine Postkarte, auf welcher er sich für die Sendung dankte und auf welcher er auch seiner Bewunderung über Deutschland Ausdruck verlieh. Unter andern schrieb er: "Es gibt nur ein Deutschland in der Welt!" Der englische Bensor hat diese Worte stehen lassen und die Bemerkung hinzugefügt: "Gott sei Dank!"

○ 20 Millionen Kriegshilfsauschüsse amerikanischer Juden. Der Kriegshilfsausschuss der amerikanischen Juden hat es sich zur Aufgabe gemacht, für die durch den europäischen Krieg notleidenden Gläubigen genossen im Jahre 1916 20 Millionen Mark zu sammeln. In einer großen Versammlung in der Carnegie Hall in New York wurde diese Hilfsstätigkeit eingeleitet. Die Versammlung gestaltete sich zu einer durchbaren Anklage gegen Russland; von schlechter Behandlung oder drückender Notlage der Juden in Österreichisch- oder Preußisch-Polen, in Serbien oder in der Türkei war mit keinem Wort die Rede. Über die in belegter Versammlung zutage getretene Opferwilligkeit entnehmen wir New Yorker Blättern: In hellen Scharen strömten die Anwesenden zum Podium, um dort ihre Liebesgaben niedergelegen. Auf dem Tische des Redners häuften sich Scheine in Höhe von 50 bis 50 000 Dollars, andere schriftliche Zahlungssicherungen, Bargeld und Wertpäckchen. Männer eilten herbei und leerten buchstäblich ihre Taschen auf den Tisch. Dutzende von Frauen übergaben ihre Ohrringe, ihre Fingerringe, alles Geschmeide, das sie trugen, dem Ausschub, Männer stifteten neben dem Bargelde ihre Lachmühren und was sie sonst an Wertpäckchen bei sich hatten. Als die Versammlung geschlossen wurde, lagen 1½ Millionen Dollars (fünf Millionen Mark) in Schecks, Bargeld und Schmucksachen zur Verfügung des Ausschusses.

○ Eine Abordnung schweizerischer Militärärzte ist unter Führung des Obersten Bohny in Berlin eingetroffen und wird von der Kaiserin empfangen werden. Im Hotel Adlon fand eine gesellige Zusammenkunft auf Einladung des Kriegsministeriums mit den Schweizer Gästen statt, an der außer Vertretern des Auswärtigen Amtes auch der spanische Botschafter, der schweizerische Gesandte und in Vertretung des wegen seines bekannten Unfalls verhinderten Botschafters mehrere Herren der amerikanischen Botschaft teilnahmen. Die Abordnung wird die deutschen Gefangenencampagnen besuchen, um festzustellen, welche französischen Gefangenen außer den bereits nach der Schweiz gefandert, etwa noch für die Unterbringung derselbst in Betracht kommen. Eine entsprechende Anzahl schweizerischer Ärzte ist zu gleicher Zeit in Lyon eingetroffen, um die französischen Gefangenencampagnen zu dem gleichen Zwecke zu bereichern. Die Schweizer Ärzte dürfen versichert sein, daß das deutsche Volk dem Bestreben der Schweiz, die Leiden des Krieges nach Kräften lindern zu helfen, dankbare Anerkennung zollt.

○ Ihrer Pflicht im Kampfe für das Vaterland haben mit tausenden treuen Landsleuten auch zwei deutsche Matrosen eines seit Kriegsbeginn in Los Palmas liegenden Schiffes genügen wollen. Sie versteckten sich in einem Kabinenbehälter des nach Amsterdam abfahrenden holländischen Dampfers "Königin der Niederlande", worin sie vor einigen Tagen während der Fahrt im Kanal, vor Hunger und Durst völlig erschöpft, entdeckt wurden. Bei Dungeness fanden englische Seeoffiziere und Matrosen an Bord und nahmen die beiden kühnen Deutschen mit. Als englische Kriegsgefangene werden sie beide viel Zeit finden, ihr Widerstand zu bedauern.

○ Fallende Höchstpreise. Jeder Höchstpreis hat bekanntlich zu Umgehungsversuchen geführt. Dies stellt auch der Berliner Nachrichtendienst für Ernährungsfragen fest und sagt weiter: Jeder Höchstpreis hat auch Burzuhaltung von Waren und Vorräten zu spekulativen Zwecken nach sich gezogen. Insofern haben die Höchstpreise oft die Verhörgängen gesteigert. Ihre Erhöhung wurde notwendig, um die Vorräte an den Markt zu bringen. Da dieses Vorgehen wiederholt notwendig war, so wird natürlich besonders im laufenden Jahre das Betreiben zunehmend, Burzuhaltung zu üben, um auf die Steigerung der Höchstpreise einzwingen. Dies könnte erreicht werden durch ein System fallender Höchstpreise, die dem Verbraucher von Ruhen sein werden und den Erzeuger veranlassen, mit seinen Erzeugnissen und seinen Vorräten an den Markt zu kommen. Dieses Vorgehen schlägt allerdings die Gefahr in sich, daß die Märkte anfänglich reich versehnen werden, später aber unter mangelnden Zusuhren leiden. Dieser Möglichkeit müßte durch organisatorische Verordnungen begegnet werden, die die Ablieferungspflicht auf Monate verteilen. Selbstverständlich läßt sich das System der fallenden Höchstpreise nicht überall anwenden. Es empfiehlt sich, es anzuwenden bei einmal erneuteten Früchten, die wesentliche Veränderung während der Aufbewahrungszeit nicht unterliegen. Einen Ansatz einer solchen Regelung hat ja die jüngste Zeit bei Gerste und Hafer gebracht.

Wiesbaden. Seit einigen Wochen wird ein Geldzählert von der hiesigen Filiale der Reichsbank vermisst. Jetzt hat man seine Leiche im Rhein bei St. Goar geländet. Es liegt Selbstmord vor.

Wetzlar. Die Stadtverordneten haben beschlossen, den Exerzierplatz der Unteroffizierschule für den Preis von 105 000 Mark von der Hospitalverwaltung anzukaufen.

Berlin. Die nächste der neuen Steuervorlagen, die veröffentlicht werden soll, wird laut "Berliner Tageblatt" die Tabaksteuer sein. Die Veröffentlichung des Ent-

wurfs und seiner Begründung dürfte unmittelbar bevorstehen.

## Letzte Nachrichten.

Krupp und die vierte Kriegsanleihe.

Eiffel, 2. März. (Tl.) Guten Vernehmen nach wird sich die Firma Friedrich Krupp A.-G. an der vierten Kriegsanleihe mit 40 Mill. Mark beteiligen.

Zur Beschiebung von Verdun.

Amsterdam, 2. März. (Tl.) Die "Times" aus Paris: Das schwere deutsche Geschütz verursachte in Verdun großen Schaden, namentlich die Unterstadt hat gelitten. In der Nacht vom Donnerstag auf Freitag in jeder Minute eine schwere Granate in die Stadt. Ein Stadtteil besteht nur noch aus Ruinen, wie wenn ein Erdbeben stattgefunden hätte.

Die französischen Verluste bei Verdun.

Amsterdam, 2. März. (Tl.) Aus London wird gemeldet, daß nach dort eingetroffenen zweitlängigen Berichtsmeldungen aus Paris die französischen Verluste bei Verdun bis zum 28. Februar auf 63 000 Mann geschätzt werden.

Der Schwiegervater Boulanger vermisst.

Genf, 2. März. (Tl.) Boulanger's Schwiegervater, der Deputierte Driant, der als Oberstleutnant eines Jägerbataillons vor Verdun befehligt, wird laut "Libre Patrie" vermisst. Er ist vermutlich gefangen. Driant war bei den Vorbereitungen des Krieges der eifrigste Publizist im Hause Delcassens.

Zum Untergang des französischen Hilfskreuzers "La Provence".

Genf, 2. März. (Tl.) Das französische Marineamt wird erst heute die Liste über die Anzahl der Militärpersone veröffentlich, die nach dem Sinken des Hilfskreuzers "La Provence" geborgen wurden. Die Company Transatlantique meldet, daß bisher noch keine Einzelheiten über den Untergang bekannt sind; es wird nur gesagt, daß den Passagieren ausreichend Zeit gehabt ist, die Rettungsboote zu bestigen.

Die Bewaffnung der "Provence".

Paris, 2. März. (Tl.) Amlich wird bekannt gegeben, daß die "Provence" 5 14 Cmtr. 2 57 Millimeter und 4 47 Millimeter-Geschütze an Bord hatte.

Mr. Keuna über die englischen Finanzen.

Lugano, 2. März. (Tl.) Aus London wird gemeldet. Der englische Schatzkanzler Mr. Keuna erklärte in Unterhause offen in seiner Finanzrede, England müsse nicht alle Kriegskosten für sich und seine Kolonien aufbringen sondern auch für sämtliche Alliierten, da keiner der anderen Englands Geldhilfe den Krieg fortführen könnte. Nach dem Besuch des Hauses gab der Schatzkanzler die Versicherung ab, daß Englands ungeheure Finanzmacht ausreicht, um alle seine Verbündeten bis zum End siege fürgen zu können.

Für die Redaktion verantwortlich: Otto Böck.

## Städtischer Lebensmittelverkauf.

Am Samstag, den 4. d. Mts., nachmittags von 3-4 Uhr, gelangt in der Turnhalle im Rathaus

## Des Schmalz

in 1½ Pfund-Paketen an Angehörige von Kriegsteilnehmern zum Verkauf.

Herborn, den 2. März 1916.

Der Bürgermeister: Birkenbahl.

## „Gustin“

von Dr. Oetker ist das deutsche Fabrikat, das jetzt alle Hausfrauen statt des früher vielfach verwendeten englischen Mondamin benutzen! Ein Versuch wird jede Hausfrau befriedigen.

Vorrätig in allen besseren Geschäften.

Dr. A. Oetker, Nährmittelfabrik, Bielefeld.



frische Fischkonserven  
n. 1915 er Gemüse-  
Obstkonserven  
empfiehlt

Drogerie A. Doeinck.

Herborn.

**Uhn**  
Wasch-Extract mit Seife  
Seife-Tern-Kein-  
"Uhnit" - Seife  
Abraum-Säure  
Soda-10%  
Uhn's Seifen-Fabrikat-Berlin

Verlorene:

1 Bund Schlüssel.

Polizeiverwaltung Herborn

Kirchliche Nachrichten.

Donnerstag, den 2. März,  
abends 8½ Uhr in der Aula  
der Universität.